

E Sunndig im Lötshetal

Autor(en): **Hofmann, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 27

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640681>

Nutzungsbedingungen

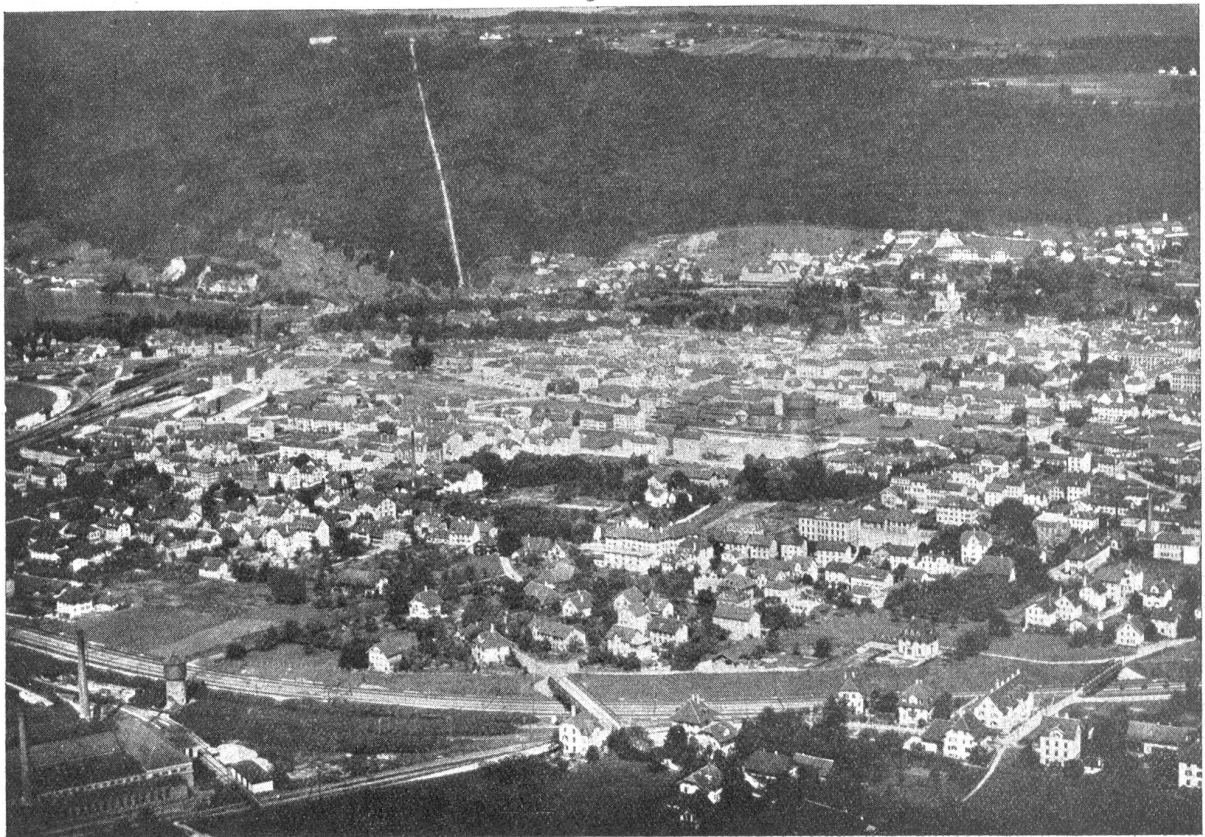
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Biel.

Aufnahme der Ad Astra aus 500 m Höhe. Blickrichtung Nordwesten. („Städtebau in der Schweiz“. - Frey & Wasmuth-Verlag, Zürich.)

Das Bild gibt einen Ausschnitt der Gesamtstadt, die Partie zwischen dem See (am linken Bildrand) und der Altstadt (am rechten Bildrand). Im Hintergrund steigt der bewaldete Steilhang des Jura (mit der Drathseilbahn nach Mäglingen) unmittelbar aus der Talsohle auf. Die Verbindung zwischen See und Altstadt ist — dicht am Fuß des Bergzuges — hergestellt durch die als dunkle Streifen sich abzeichnenden Alleen des Pasquart. Die Bahnanlagen mit dem Bahnhof legen sich zwischen See und Stadt. Im Vordergrund die von Alten heranzührende Linie. Die Masse der Bebauung, ein seit 1850 sich entwickelndes Neuquartier, besteht aus Hochbauten. Im Vordergrund das bereits von städtischen Gebäuden verdeckte Dorf Madretsch. Biel hat 34 599 Einwohner.

wundernden Beifall der Menge, der alles neu und groß vorgekommen sein mochte wie mir.

Nie zuvor hatte ich wie hier das herrliche Gefühl gehabt, daß die Musik imstande sei, die Seele der Völker im Osten und im Westen in Anmut aufzulösen und sie zu einem Einflang zu verschmelzen. (Fortf. folgt.)

☞ Sunndig im Lötschetal.

Von Hermann Hofmann.

Verwiche bi-n-i mit mym Züseli uf dr Lötschbergbahn Goppesfei zue gutschiert, voväge es het mi halt ume-n-einisch a allne Haare i das abglagne, heimelige Lötschetal hingere zoge, i das stille Bärgetal, wo d'Lonza syt Ewigfeite ruuschet, wo ds Bietshorn wie ne Riß uf die wätter-brune Hüttli ache gschouet, u wo vo wyt hingervüre dr Langgletscher wie-n-es fröschgwäsnigs Lylache zündet.

Scho wäred dr Fahrt si mer e Huufe alti Erinne-runge vor de Duge uftouchet. I ha das sunneverbrönnete Hüttli z'Blatte hinger ume gseh, wo vor Jahre dr Kunst-maler Anneler gwohnt het. No ganz guet ma mi bfinne, wo mer z'fälbisch i syr Stube-n-inne si ghy u-n-er is het e ganzi Anglete Gmald zeigt. Druface ich er no es Stück wyt mit is ds Tal hingere cho. Jek ich er nimmeh dert. Aber jedesmal, wen-n-i i ds Lötschetal gah, chume-n-i ume uf ihn z'rede. Mi het ne dert no nid vergässe, trokhdäm er scho längschte nimmeh z'Blatte hinger wohnt.

Vor paarne Jahre bi-n-i ömel o wieder einisch gäge Tasleralp hingere gwaijashiert. Ungerwägs bi-n-i am Boscht-

halter vo Wiler begänet. Mer ich grad vo Randerstäg här cho. Dert ich är schyns bim Dokter ghy. I ha ne du ömel unger angerem o gfragt, wieso daß är nid hie zum Dokter gangi, es wäri doch näher. Da het är glachet u mer gantwortet, es gäbi halt i ganz Lötsche keine, dr nächst hgi z'Randerstäg, dr zwöitnächst z'Brig.

* * *

Jek het's ungerereinisch e Ruck gäh. I bi zämegschosse u us mym Sinne erwachet. Dr Zug ich langsamer gfabre u i ha däicht:

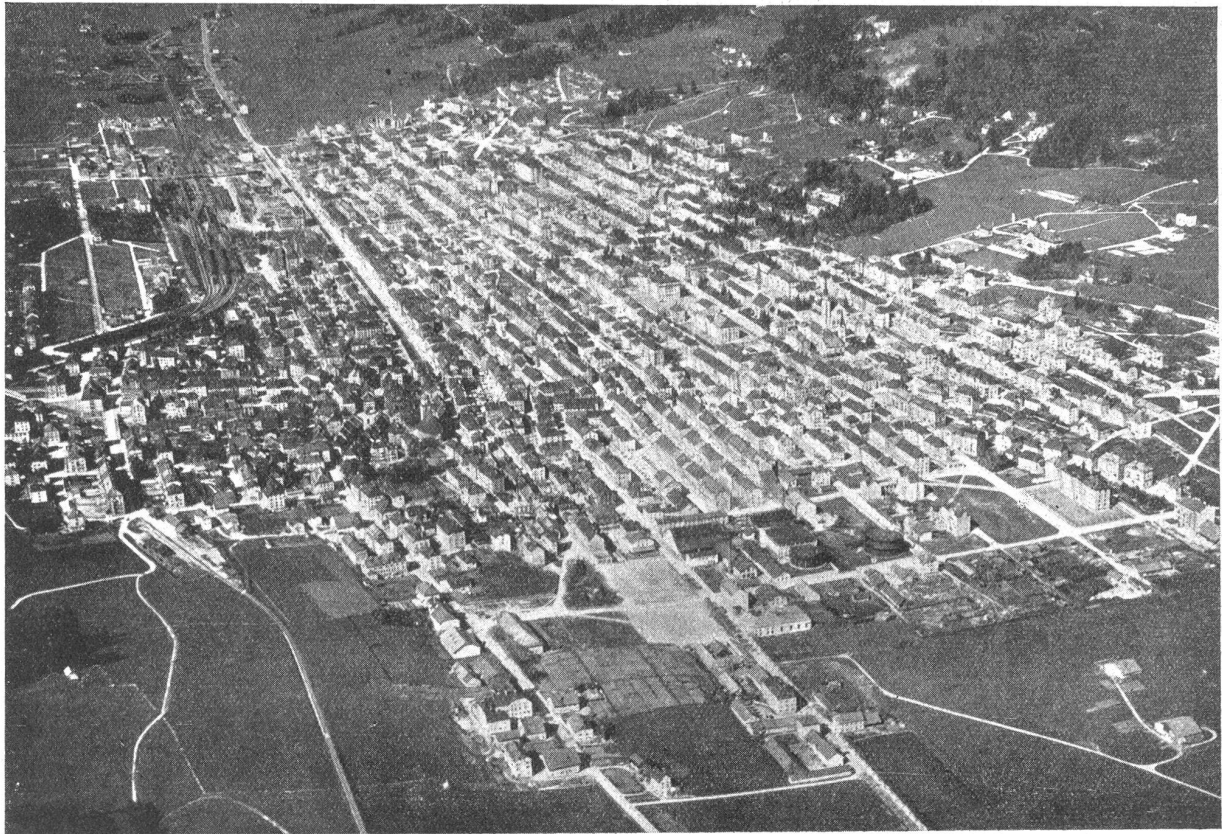
„Ich ihm ächt dr Ate usgange oder was Guggers söll's jek da z'mitts im Bärge inne gäh?“

Verwunderet ha-n-i Züsi agluegt. Das het glachet u seit:

„Du Galoutscheri, merk ich ächt nid, daß mer z'Goppesfei si? Lueg, es hället ja scho im Tunnel inne.“

U richtig, uf ds Mal si mer z'Goppesfei aho. Tisfig si mer usgstiege u gäge Ferde zue gstädet. Wo-n-i d'Lonza ume ha ghöre ruusche u gseh ha, wie sie schuumet u um d'Steine ume sprükt, da het's mi düecht, jek möcht i grad am liebschte e Zug uslah, daß me's uf dr Faldumalp obe tät ghöre. Aber oha! Was söll jek das? — — — Unger-einisch ich dr Wäg fei e chly gäi obsig gange — — — über Schutt — — — u Schnee. Es ich e Lawine ghy. Mänge Meter töif unger ihre ich d'Straß gläge, begrabe unger Dräd, Steine, Chneble u Schnee. E chly töifer ich d'Lonza vorby ghaschet. Albott het sie e Schprüker a Schnee ueche bänglet u i eim furt Biz um Biz furtgschriife.

Wo mer si gäge Finschertelli ueche cho, ich is e junge Lötschetal begänet. Mer ich us dr Frömdi cho u het



La Chaux-de-Fonds.

Aufnahme der Ad Astra aus 400 m Höhe. Blickrichtung Westen. („Städtebau in der Schweiz“ — Frey & Wasmuth-Verlag, Zürich.)

La Chaux-de-Fonds ist ein Beispiel einer neuzeitlichen, planmäßigen Stadtanlage. Die alte Ortschaft wurde 1794 von einem Großfeuer zerstört. Beim Wiederaufbau wurde mit großen Abständen der regelmäßigen Baugebiete auf die Feuersicherheit Bedacht genommen. Die Richtung der Straßenzüge ist der der Talnabe gleich, in der die Stadt liegt.

Links oben ist die Hauptstraße, die Avenue Léopold-Robert, erkenntlich; links daneben der Bahnhof mit der Einmündung der Neuenburger- und Bieler-Linie. In der Bildmitte, wo die Avenue Léopold-Robert beginnt, der Kern der Stadtanlage mit dem Grand Temple. La Chaux-de-Fonds hat gegenwärtig etwas über 33 000 Einwohner.

heizue wölle, nach Wiler, zu syne Geschwisterte u Eltere, hei i sjs wältvergässene Tal. Es Stück wnt si mer zäme gloffe. Mer het is mängs us früechere Zyte verzellt, vom Vater, vom Großvater, vo Begäbeheite, wo scho meh als hundert Jahr zrüggliege. Wo mer si usenang gange, het är no einisch zue-n-is gfeitt:

„Zletschtmal, wo-n-i bi us dr Frömdi cho, isch's Wieh-nachtsabe gsh. Es het no nid viel Schnee gha im Tal, bloß e Schueh. Wo-n-i aber dür Kippel düre bi gmarschiert, het's ungerenisch afah schneie, daß i dum no d'Liechter i de Hüser gseh ha. Zwo Stund später hätt niemer meh uf Goppestei vüre chönne.

Am Wiehnachtsmorge si sächs Meter Schnee gläge. Vier Woche lang het me nimmeh us em Dorf use chönne. Kei Poscht isch härecho. Löttsche isch vo dr Wält abggeschlossen gsh.“

Wo-n-är is d'Hand bim Abschied gschüttlet het, seit är no:

„Aber schön isch es halt doch i üsem Tal. We-n-i scho mys Brot i dr Frömdi mueß verdiene u's dert nid so schwär isch wie hie, sech dür ds Läbe z'schlah, so zieht's mi einewäg gäng wieder zrugg nach Löttsche, hei i mys Zugesland.“

* * *

Wo mer si uf Kippel cho, isch dert e große Volks-uflouf gsh. Dr Sägesunnig isch grad gshret worde. Während dr Mäh isch nid nume d'Chilche überfüllt gsh mit Lüt, nei, ou uf em Friedhof usse si sie z'huufewyns desume gftange. Uf de Mure si jungi Mütterere ghodet, ds Jüngschte uf em Arm. Meitscheni i wyhe Rödelni si amene Rüppeli gsh, dr

Roschranz i dr Hand, es Gebätbüechli ufgeschlage u Myrtechränzli oder guldgälbi Glaschugle im Haar. Uf allne Gsichter isch e ärnschte, fyrliche Zug gläge.

I dr Chilche inne si i Reih u Glied Soldate i de alte Uniforme us dr napoleonische Zyt gftange. Sie hei mächtige Bärenmütze u Gwehr us Großäntis Zyte trage. Wie alti Schwyzergrenadier si sie dagftange, mit uspflanztem Bajonett u große Fahne, vor em Hochaltar, dä — näbeby bemertt — us em Bärnerland söll stamme u ir Reformationsszyt isch übere Löttschepaß i das abglägene Tal bracht worde. D d'Monstranz vo Kippel, so het mer e alti Frau brichtet, söll us ere bärnische Chilche stamme.

Nach der Mäh het e Prozession stattgfunde. E länge, länge Zug isch dür ds Dorf us, dür die änge, holperige Wägli. D'Prieschter si unger e Baldachin gloffe u eine drvo het d'Monstranz trage. Froue, Manne, Meitschi u Buebe hei halblut bätet. D'Musig het blase u Tambure hei trummlet. Uf freiem Fäld isch ds Tal ngfagnet worde. Es isch e fyrliche u ärnschte Momänt gsh.

Am Namittag isch e zwöite Umzug gsh. Stolz u stramm si da d'Soldate drhärcho. Uf em Sträkli vo Kippel nach Wiler si sie i Reih u Glied ngftange u hei zugswyns e Salbe abgäh, daß es i de Bärge obe widerhallt het. Drnah si d'Fahni gschwunge worde u d'Musige vo Ferde u Wiler hei drzue blase.

Während dr ganze Fyrlichkeit hei d'Bärge zringsum stumm i ds Tal ache gluegt. Ds Bietschhorn het d'Spiki i d'Wulche ueche gftredt. Dr Luft isch süferli dür e Bärwald gstriche, u d'Lonza het es dumpfs Lied über die blue-mige Matte gschickt.

I bi näbe mym Züseli ame ne bluemige Börtli ghoedet u ha gluegt u gluegt u es het mi düecht, e groöke, groöke Friede liegt über ganz Löttsche u es Bickeli vo däm Friede lüg o i mir Bruscht inne.

* * *

Bfungerisch guet gfallt hei mer bi däm Fescht die vier groöke Fahne. Markus Werle, e junge Bursch vo Ferde, het mer brichtet:

„Cini vo däne vier Fahne isch Talfahne, die andere dreie si d'Gmeindsfahne vo Ferde, Rippel u Wiler. Alli bis a d'Talfahne si scho ganz alt. Wo d'Franzose si i d'Schwyz cho u alles plünderet hei, da hei d'Löttscher alli ihrer Fahne ire Höhli i de Bärge ob Ferde versteckt. Dert het se niemer gfunge. Sonthär heißt die Höhli Fahnegruube. Später isch Talfahne verrisse, u d'Löttscher hei druf e neu i de gliche Farbe la mache. D'Gmeindsfahne darf nume e Ledige trage, Hüratet dr Fähnrich, so geit d'Fahne a ne angere Ledige über. Mid ganz glich isch es mit dr Talfahne. Wott se dr Talfähnrich nümme trage, so übernimmt se dr Talrichter. Dä tuet se nachhär versteigere, u wär ds höchst Bott het, wird Talfähnrich u darf ds Banner trage, so lang, daß es ihm gfallt. Talfähnrich z'n, isch für jede Löttscher es Ehre-ant; aber nid all chönn-n-es, es mueß eine Gald ha.“

* * *

Z'Rippel ha-n-i no e-n-alte Bekannte atrofte: Dr Kunstmaler Alb. Nyseler. Scho vor mängem Jahr, d'Löttsch-bergbahn isch z'älvisch no nid gfare, isch är i das einsame Hochtal cho u het sech hie ueche gschaffet zu mene tüchtige, gschickte Maler. Mer isch wohl eine vo üsne beschte Alpe-maler. Da i däm himmelnahe Löttsche isch sy Künstlersjeel groß worde. Mer sälber isch aber bi allne Erfolge eifach u bescheide bliebe. Z'Rippel het är vor Jahre es eigets Hüsli mit eme sunnige, groöke Atelier la boue. Vor no nid gar langer Zyt si mer dert einisch zäme gässe u hei hmer Wärk agluegt. Im Summer geit Nyseler i d'Bärge. Dert obe, wnt furt vo allem frömde Gfajel, het är a Alphütte zur e Summerwärdstätt ngrichtet. Sie obe, nach am Himmel, rings vo Bärge umgäh, uf bluemiger Alp, da wachst sy Chraft u wird groß u gwaltig. D'Löttscher hei Nyseler gärn. Sie verkehre mit ihm u är mit ihne, grad prezis eso, wie we sie zäme da obe ufgewachse wäri.

Es het mer e junge Bursch vo Wiler verzellt:

„All Sunndig am Morge, we's nid grad Chaze haglet, ghört me vo dr Sunnschte här es Gjuß, daß es bis uf d'Bietschhornste übere tönt. D'Lüt im Tal bruuche ase nümme z'uege, wär es lüg, sie wüsse's alli, daß es hei angere als dr Nyseler cha sy.“

* * *

Bevor Züseli u-n-i sy vo Rippel furtzottlet, ha-n-i no no schnäll Nieder Anna Maria mit paar angerne Töchtere ir Löttschetaltracht u Bellwald Peter, e-n-alte schwarz-bärtige Ma, abfotografiert. Drnah si mer dür ds Rippel-ried ueche ghräblet, gäng höher u gäng höher, bis d'Dörfleni unger zueche usgeh hei wie ne Huuse ärdruni Tütschli. Ungerwägs hei mer ömel o meh weder einisch die chlyne Gärtschte- u Roggeacherli agluegt, die pläzewys chum so groß wie ne Stubeode si gsh.

Vor Jahre ha-n-i z'Blatte hinger sogar es Gwächs-acherli gseh, das nid emal Größi vo mene Gartebett het gha. Zmitts i de Felse isch es gläge, amene hilbe, sunnige Dertli.

Mid bfungersich wnt vo Rippel hei mer imene Lärchwald en elttere Ma mit dr Schwiigertochter u zweine chlyne Buebe atrofte. S' het asah rägele. Mit öppe emene halbe Doöke Guschtene si die vier Löttscher unger d'Lärchi z'schärme gange. Es Willi ha-n-i mit em Ma grebt. Unger angerem het är ömel o gseit:

„Biel z'verdiene isch ja hie nid. Me mueß grüseli eifach läbe. I bi z'friede, we-n-i öppe grad sövel cha erspare, daß i däne zweine Chlyne da cha Schueh choufe.“

Wo mer si vo-n-e wäg gange, het Züseli däne beidne Buebleni no öppis z'Schlade gäh. Mit glänzige Deigli hei sie gseit:

„Vergält n-Ech's Gott viel tuusig Mal!“

„Glüdlechi Reis!“ hei se-n-is no itache grüest, wo mer si wnters gstädet, dr Hodenalp zue. E Bläz wnt isch is no nes Guschтели nachzottlet. Wo-n-ihm dr Gatter vor dr Nase ha züeta, het's mer no nes Zytli läng nachluegt, het sech druf umgehert u isch ume em Wald zue beinlet.

Ueber lastegi Weide si Züseli u i nachhär gloffte. Links u rächts näbem Wägli hei groöki Anemone, Ankebälleli u Alpeveieli blüeit. Es isch so schön da obe gsh, daß i unger-einisch e Zuger über ds Tal gschickt ha. Am liebste hätt i grad da obe möge blybe. Aber z'letschtemänt het is du dr Käge nidsi triebe. Gäge d'Kummenalp übere si mer no ga chehre u nachhär dür e Ferbewald ache gstege. Sez si us em Tal ueche didi Näbel cho z'schnaagge. Em Ferdebach nah si ganz Schwärm cho. Me hätt chönne meine, im Tal unge tüei Riese imene grüslige Chessel Wasser plodere. Dr Luft isch übere Wald η cho, u us de Tanne si schwäri Tropfe gfallt.

* * *

Z'Ferde unge isch mer no ne Löttschetaler begänet, wo grad ds Tal us het wölle. Mer isch bliebe stah, wo ne agredt ha. Du het är ömel o zue mer gseit:

„Lueget, dert unge, das alte, brune Hüsli, das isch mys. Dert wohnt mys Wyb. I aber ha hie im Tal hei Verdienst. Z'Brig unge mues i mys Läbe verdiane. Ueber jedesmal, we-n-i ume hei chume, gfallt mer mys Tal, u jedesmal, we-n-i ume mueß furtgah, chunnt mer ds Dugewasser. We üses Tal scho arm isch, so isch es halt änewäg schön hie. Es gfallt eim gäng dert am beschte, wo me gebore u ufgewachse-n-isch.“

Ds Dugewasser isch ihm bi däne Worte über d'Badt ache gloffte, är het sech umgehert u isch furt, furt vo syr Frou, hym Hüsli, hym Hei, hym Tal. I ha im Momänt keis Wort vüerebracht. Es het mi düecht, es drück mer öpper d'Bruscht zäme.

* * *

Bervor mer heizue si, bi-n-i z'Ferde no schnäll zure elttere Frou ga-n-es Roggebrot choufe, es Brot, wo so fuschter isch wie Tannestämm i de Bärge wälder obe u hert, daß me manglet es Bieli z'näh, für's usenang z'trome. Meh weder e Stund si Züsi u i i där niedere Stube inne ghoedet u hei mit där Frou brichtet.

„Ja, ja“, het sie gseit, „d'Wält isch schlächter worde. O bis zu üs i ds Löttschetal si dr Haß, dr Ryd u d'Findschaft cho. Snt em groöke Chrieg het mängs gänderet. Vorhär si mer es glückliches Völkli gsh — — jek isch ds Tal arm. Bfungerbar das neue Sträßli het is i d'Schulde bracht. Es wär besser, mier hätti no dr alt Wäg. Bieli vo üsne junge Lüte müeße i d'Frömdi. Mänge isch bim Papscht z'Rom u dienet ir Schwyzgarde. Vor no nid so langer Zyt isch am Nachbars Suhm o gange. Eis aber hei mer gäng no, was is über mängs ewäg hilft: das isch üse Gloube. Dä hei mer üsne Bätere z'verdanke. Die hei-n-is ne bewahrt. Das isch es choschtbars Gschänk Gottes.“

Z'rer Duge hei gstrahlt, wo sie das gseit het.

Bi allem Brichte ha-n-i o e chly ir Stube ume gluegt. Es isch rächt suber u heimelig gsh. Amene Diliballe isch e Spruch gstange. D'Wänd hei meh weder es Doöke Christus-bilder und Photographie vo de drei letschte Papscht gschmückt, u ufeme alte Tisch isch e Rolle sälbergmachts Tuedh gläge.

Wo mer si i d'Chuchi use trappet, ha-n-i dert e Chübel voll grüens Züg gseh. I ha gfragt, was das lugi. Da het mer die Frou zur Antwort gäh:

„Das isch gstampfete Rächholder. Drn chunnt jek de no Salz u Mähl u drnachhär brucht me's als Gläd für d'Chueh.“

Ungerdesse isch langsam dr Abe i ds Tal cho. Wo Rippel här het me ne Glogge ghöre lüte. Uebere Bärwald ueche isch dr Ton gstiege, höch, höch ueche, über d'Weide, de Felse u em Schnee zue.

Züseli u i hei Abschied gnoh vo Ferde, vom Löttschetal, u si dür d'Dämmerig gwanderet, Goppestei zue.

E große Friede isch überem Tal gläge; nüt het die Stilli gštört als ds Ruusche u Lofe vo dr Lonza.

Wo mer dür e Löttschberg zrügghahre si, han-i gäng no vor mer das einsame Tal, die heimelige Dörfer, die saftige Matte u fründliche Lüt gfeh u es isch mer gh, wie we nes Stück vo däm große Bärgriede, wo dert obe uf däne grüne Alpe isch um mi gruuschet, wär i mym Härz bliebe u drinne ngchlosse müekt in uf alli Zyte, als schönste Erinnerung a Löttsche.

Zu Tal.

Von Jakob Heß.

Silberquell am grünen Hang
Machtvoll braust dein Lustgesang;
Eilst von lichtumstrahlter Fluh
Tannendüstern Tiefen zu.

Ich auch lezte mich am Firn,
Sonne bräunte mir die Stirn;
Dir gleich sprang ich manchesmal
Glückberauscht ins dunkle Tal.

Die Geschichte von Eva Gulbins Liebe.

Erzählt von H. Keller.

4

„Es ist ja wirklich so, und ich zweifle im Grunde auch nicht daran, daß wir zusammen glücklich werden. Doch es gibt bei mir, wie gesagt, auch schwarze Augenblicke, wo ich mich gar nicht mehr so großherzig fühle, wie mich Lukas immer einschätzt, und wo es mir nicht mehr genügt, ihm nur die Beste aller Frauen zu sein, ich möchte sicher sein ihm auch die Liebste und Einzige zu sein. Dann zweifle ich oft sogar an seiner rechten Liebe. Sobald er aber wieder bei mir ist, dann nimmt mich halt sein liebes, herzliches Wesen wieder ganz gefangen, und ich bin beruhigt und zufrieden.“

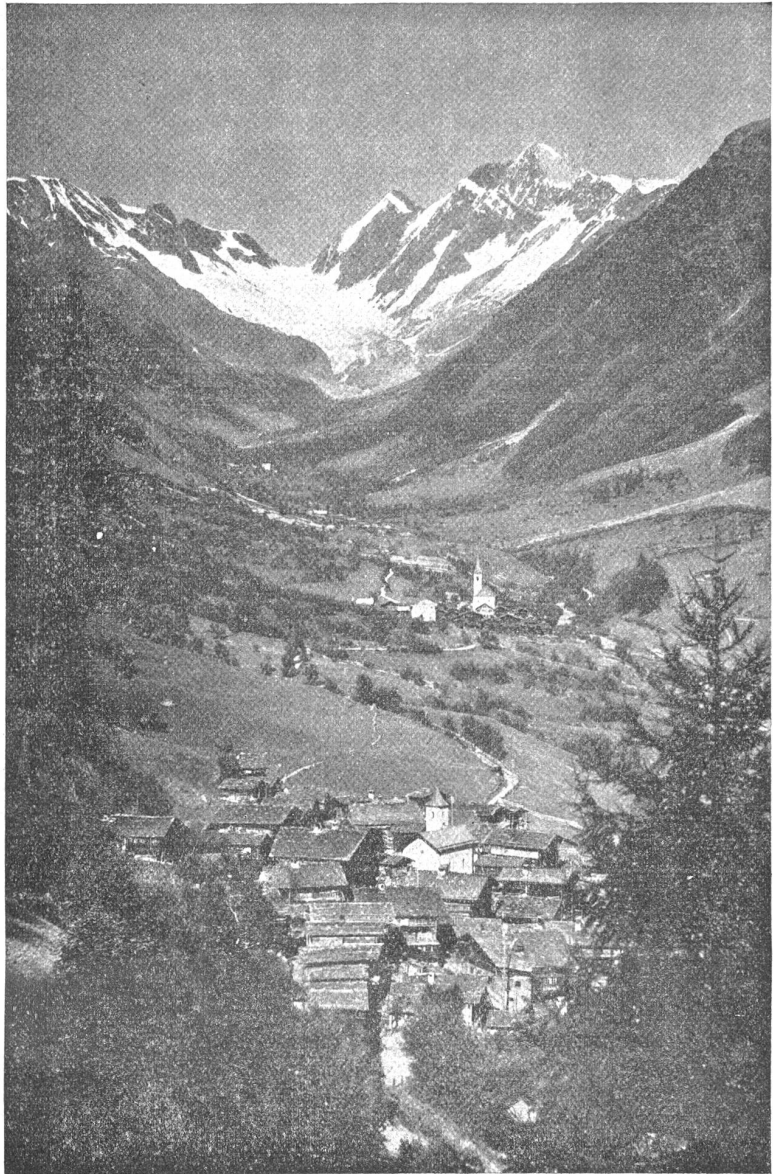
„Aber solch ein himmelhochjauchzendes Glück, wie du es dir in der Ehe vorstellst, kann ich sicher nicht erwarten; ich glaub auch nicht, daß es überhaupt irgendwo so zu finden ist. Da haust du sicher zu hoch und hättest es wahrlich auch bei meinem Bruder nicht ganz so gefunden. Einem Menschen sein Ein und Alles sein zu wollen, niemand anders neben ihm dulden und das gleiche von ihm zu verlangen, das glaub ich, führt auch nicht zum vollen Glück. Daher wohl kam das große Weh zu dir, damit du besser lernest, mit dem wirklichen Leben zu gehen und nicht zu sehr auf das ideale zu bauen.“

„Liebe, liebe Ev, daraus kann dir vielleicht das wirklich wahre Glück erwachsen. Wir wollen beide fest daran glauben, daß dieser bittere Schlag auch für etwas gut sein wird.“

„Jetzt aber wollen wir schlafen und morgen suchen, nicht zu sehr mit dem Schicksal zu hadern, gelt, Armes, Liebes?“ Sie küßte Eva, die nach und nach ein wenig ruhiger geworden war, herzlich auf die Stirne und kehrte auf ihr Ruhelager zurück, um dort den ersuchten Schlaf zu finden.

* * *

Schwer und dunkel war die Zeit, die nun für Eva folgte. Sobald Lilli Reicher wieder gehen konnte, wurde



Blick ins Löttschental.

die Verlobung öffentlich bekannt gemacht, die vorher in ihrem Krankenzimmer zu Hause in aller Stille gefeiert worden war. Im März darauf fand die Hochzeit statt.

Eva wurde in dieser Zeit still und verschlossen, auch Maielies gegenüber. Sie wußte, daß die Freundin ihrer jungen Schwägerin herzlich zugetan war, was sie ihr, wenn sie ehrlich sein wollte, nicht verargen konnte, doch schmerzte es sie im geheimen gleichwohl. Lilli war oft noch ein rechtes Kind, übermütig und laut und lachend, und man konnte ihr nichts übel nehmen. Georg Heller, von ihr angesteckt, wurde auch lebhafter und fröhlicher als früher.

Er und Eva sahen sich nicht mehr viel. Das Brautpaar kam ganz selten nach Blumenau heraus. Dafür gingen die Zwei oft ins Elternhaus der Hellerschen Geschwister, das sich in einem von der Stadt noch mehr entfernten Landstädtchen befand. Eva war früher mit Maielies auch oft hingegangen, wenn dieselbe den Sonntag daheim zubringen wollte. Eva selbst hatte keine Eltern mehr, und so war ihr das Hellersche Haus mit seiner Wärme und Gemütlichkeit eine Art zweiter Heimat geworden.

Seit Georg Heller aber verlobt war, war Eva nie mehr hingegangen. Es tat ihr weh, dieses liebe Haus meiden zu müssen, doch wollte sie natürlich einem Zusammentreffen mit Georg so gut als möglich ausweichen.